

ch wild N F O

Herausgeber

WILDTIER

SCHWEIZ

INFORMATIONSBLETT

**Integrales
Management
von Wildtieren und
ihrem Lebensraum**

Die Wald-Wild-Thematik ist altbekannt – und immer wieder neu! Eine teilweise starke Zunahme der Huftier-Populationen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts sowie die schrittweise Rückkehr zum naturnahen Waldbau mit einer natürlichen Waldverjüngung machen heute ein integrales Management nötig. Das BAFU hat nun dazu zwei neue Broschüren publiziert.

Grundsätze wurden schon 1995 vom Bund festgelegt

Vierorts waren Bestände von Reh, Rothirsch und zum Teil auch Gämse so hoch und die Lebensraumbedingungen für das Wild im Wald so ungünstig, dass sich eine natürliche Waldverjüngung nicht oder nur beschränkt einstellen konnte. In gewissen Gebieten ist das heute noch so. Das führte dazu, dass der Bund Grundsätze zum Umgang der Behörden mit der Wald-Wild-Thematik rechtlich festlegte.

Zur Erläuterung dieser Grundsätze und für deren Vollzug hat der Bund im Jahr 1995 das Kreisschreiben 21 (KS21) herausgegeben. Die darin enthaltenen Vorgaben haben sich grundsätzlich bewährt. Die Zusammenarbeit zwischen Förstern und Jägern sowie zwischen den Ämtern für Wald und Jagd haben sich verbessert. Wald-Wild-Konzepte wurden erstellt und bei der Aufwertung der Wildlebensräume wurden erste Erfolge erzielt. Die Bestandesregulierungen von Reh, Gämse und Rothirsch erfolgen heute weitgehend gemäss den Vorgaben des KS21.

Ablösung des Kreisschreibens 21

Im Rahmen der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen (NFA) wurde die Wald-Wild-Thematik in die neuen NFA-Programme «Schutzwald» respektive «Waldwirtschaft» integriert. Dies gab dem Bund die Gelegenheit, noch bestehende Defizite anzugehen. Die neue «Vollzugshilfe Wald und Wild» ist das Nachfolgeprodukt des Kreisschreibens 21. Als Ergänzung dazu wird eine umfangreiche Broschüre «Wald und Wild – Grundlagen für die Praxis» ebenfalls vom Bundesamt für Umwelt herausgegeben.

Das gesetzliche Ziel ist die Förderung der natürlichen Waldverjüngung, so dass dieselbe nicht durch übermässigen Einfluss frei lebender Huftiere verhindert oder in ihrer Zusammensetzung massgeblich verändert



IMPRESSUM

Redaktion und Vertrieb

WILDTIER SCHWEIZ
Thomas Pachlatko, Beatrice Luginbühl
Strickhofstrasse 39, 8057 Zürich
Tel: 044 635 61 31, Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wild.uzh.ch
www.wildtier.ch

erscheint 6 mal jährlich
19. Jahrgang

Auflage

1'000 deutsch + 300 französisch

Druck

Studentendruckerei, Universität Zürich

Finanzielle Unterstützung

BAFU, Sektion Jagd, Wildtiere & Waldbiodiv.
Zürcher Tierschutz
WILDTIER SCHWEIZ
Akademie der Naturwissenschaften
Schweiz (scnat)
Schweizerische Gesellschaft für
Wildtierbiologie (SGW)

Offizielles Informationsorgan der SGW

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit vollständiger
Quellenangabe gestattet.

wird. Die vorliegende Vollzugshilfe gibt eine Anleitung, wie dieses Ziel erreicht werden kann. Wenn die Probleme eine gewisse Schwelle überschreiten, gibt sie eine klar strukturierte Vorgehensweise vor. In diesem Fall müssen die Wald- und Jagdbehörden ein Wald-Wild-Konzept erstellen.

Ein gemeinsames Konzept

Das Ziel eines solchen Konzeptes ist die gemeinsame Lösung der anstehenden Wald-Wild-Probleme. Die Federführung bei der Erstellung dieser Konzepte liegt bei den kantonalen Wald- und Jagdverwaltungen. Durch Einbezug von weiteren Akteuren kann das Konzept auch durchaus breiter abgestützt werden. Die in der neuen Vollzugshilfe klar definierte Vorgehensweise erhöht die Qualität und den Konkretisierungsgrad der Wald-Wild-Konzepte. Als wichtige Bestandteile beinhaltet das Konzept die Rahmenbedingungen, die Problemdarstellung, Massnahmen und deren Umsetzung sowie die Erfolgskontrolle. Die Rahmenbedingungen ermöglichen eine rollende Planung im Regelkreis Problemanalyse – Massnahmenplanung und -umsetzung – Controlling – erneute Problemanalyse usw.

Integrales Management

Die notwendige Koexistenz von Wald und Wildtieren braucht einerseits eine wildtierbiologisch korrekt geplante und effizient durchgeführte Bejagung. Andererseits ist eine aktive Aufwertung und gezielte Beruhigung des Lebensraumes und der Einstände der Wildtiere notwendig. Dieser integrale Ansatz wird durch die Vollzugshilfe gestärkt. Er soll die in vielen Fällen bereits sehr gute – und für die erfolgreiche Lösung der Wald-Wild-Frage absolut entscheidende – Zusammenarbeit zwischen kantonalen Forst- und Jagdbehörden weiter fördern. Die benötigten Massnahmen basieren deshalb auf einer gemeinsamen Planung von Wald- und Jagdbehörden.

Von der Wissenschaft in die Praxis

Die zweite Publikation «Grundlagen für die Praxis» liefert die notwendige Basis-Information für die Umsetzung der Vorgaben. In einem ersten Teil werden die praxisrelevanten wissenschaftlichen Grundlagen zum Zusammenspiel zwischen Wald und Wildtieren, zur Walddynamik und zur Wildtierbiologie erläutert. Darauf folgt der methodische Teil: In zwei Kapiteln werden die verschiedenen Methoden zur Erhebung und Beurteilung des Wildverbisses auf die Waldverjüngung und zur Wildtierbestandes-Schätzung beschrieben. Die Eignung der einzelnen Methoden wird für bestimmte Fragestellungen diskutiert.

Schliesslich wird ein Überblick über die heutige Anwendung in den Kantonen gegeben. Danach werden das Wald-Wild-Konzept, die Jagdplanung sowie Massnahmen zur Lebensraumverbesserung detailliert vorgestellt und mit Beispielen aus der Praxis abgerundet. Diese umfangreiche Broschüre liefert eine robuste Grundlage für ein effektives integrales Management.

Vollzugshilfe Wald und Wild

Das integrale Management von Reh, Gämse, Rothirsch und ihrem Lebensraum

Bundesamt für Umwelt (Hrsg.)
2010

Umwelt-Vollzug Nr. 1012

24 Seiten

uv-1012-d

www.umwelt-schweiz.ch/uv-1012-d

Diese Broschüre ist auch in französischer und italienischer Sprache erhältlich

Wald und Wild – Grundlagen für die Praxis

Wissenschaftliche und methodische Grundlagen zum integralen Management von Reh, Gämse, Rothirsch und ihrem Lebensraum
Bundesamt für Umwelt (Hrsg.)

2010

Umwelt-Wissen Nr. 1013

232 Seiten

uw-1013-d

www.umwelt-schweiz.ch/uw-1013-d

Diese Broschüre ist auch in französischer Sprache erhältlich

Zum fünften Mal fanden am 20./21. August 2010 die «Lysser Wildtiertage» statt. Sie wurden organisiert von der Schweizerischen Gesellschaft für Wildtierbiologie (SGW) und der Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität (JaWiWa) des Bundesamts für Umwelt (BAFU). Der Anlass wurde von rund 90 Personen besucht, was – wohl themenbedingt – etwas weniger Teilnehmenden entspricht als die Jahre zuvor.

Unter dem Titel «Die SGW sucht das Top-Modell!» wurden am ersten Tag anhand von konkreten Beispielen die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen von Modellen aufgezeigt. Modelle sind in der heutigen Wildtier-Forschung allgegenwärtig. Wir wollten wissen, unter welchen Bedingungen diese für die Praxis im Wildtiermanagement brauchbare Resultate liefern.

Guter Überblick über Modelle

Als Einführung in das Thema bekamen wir von **Ché Elkin** von der ETH Zürich einen anschaulichen Überblick, was Modelle sind und wie sie funktionieren: Modelle dienen dazu, die Komplexität von Systemen zu reduzieren, um eine vereinfachte Version der Realität darzustellen. Es geht darum, Hypothesen zu testen, Ökosystemfunktionen zu verstehen und voraussagen zu können, wie sich das System in Zukunft verändern wird. Es können Situationen betreffend Monitoring, Lebensraumsansprüche, Populationsstrukturen, Ausbreitungen, Interaktionen Mensch-Tier und Management simuliert werden. Die wichtigste Voraussetzung ist, dass das jeweilige Modell der spezifischen Frage, die zugrunde liegt, angepasst ist. Modelle durchlaufen folgenden Zyklus: Realität > Problemerkennung > Modellentwicklung > Parametrisierung & Kalibrierung > Validierung > Quantifizierung des Unsicherheitsfaktors > Resultate > Kommunikation an Manager, Wissenschaftler, weitere Akteure und die Öffentlichkeit. Diesem letzten Punkt wird gemäss Elkin trotz seiner Wichtigkeit oft nicht genügend Beachtung geschenkt.

Die folgenden Referate gaben einen Einblick in verschiedene Anwendungsbereiche von Modellen: Die Gretchenfrage, wie viele Individuen einer Tierart vorkommen, kann man meist nur anhand von Modellen annähernd beantworten. In seiner Doktorarbeit evaluierte **Christian Hebeisen** mittels Fang-Markierung-Wiederfang Methode die Populationsgrösse der Wildschweine im Kanton Genf. Dazu testete er drei verschiedene Modelle, untersuchte, ob die jeweiligen Annahmen des Modells erfüllt sind und überprüfte, welches Modell die verlässlichsten Daten lieferte. Die Minta-Mangel Bowden Schätzung ergab schlussendlich die besten Resultate (eine Dichte von 10 Individuen/km² im Untersuchungsgebiet). Die Möglichkeiten von Modellen in der Populationsgenetik wurden von **Simon Aeschbacher**, Institute of Science and Technology Austria, vorgestellt. Er untersucht die Einflüsse der Aussetzungsgeschichte bzw. Migrationraten zwischen Kolonien auf die Genetik des Steinbocks in der Schweiz. Die Analysen sind in Gang, man darf auf die Resultate gespannt sein. **Guillaume Chapron** von der Grimsö Wildlife Station modellierte, wie viele Wölfe in Schweden gejagt werden können mit dem Ziel, die Population auf einem Bestand von 210 Individuen mit 20 Würfen pro Jahr zu stabilisieren. Man erhofft

Lysser Wildtiertage auf der Suche nach dem Top-Modell

Aus dem Vorstand

Vor der Samstagsveranstaltung traf sich der SGW-Vorstand zu einer kurzen Sitzung. Es wurden folgende Themen besprochen:

- Lysser Wildtiertage 2011 und 2012: der Vorstand macht sich bis Dezember Gedanken zu Themen 2012 bzw. potentiellen Referaten 2011.
- ScNat-Beiträge 2011
- Verwendung Kapital SGW: erste Vorschläge wurden gesammelt.

Die nächste Vorstandssitzung, bei der diese Themen vertiefter angegangen werden, findet am 3. Dezember 2010 statt.

alle Korrespondenz an die Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie ist zu richten an:

SGW
c/o WILDTIER SCHWEIZ
Strickhofstrasse 39
8057 Zürich
Fax: 044 635 68 19
E-Mail: wild@wild.uzh.ch

sich damit eine Erhöhung der Akzeptanz des Wolfs in der Öffentlichkeit, denn eine Blutauffrischung von Individuen aus Russland wäre nötig, da die Population durch die Folgen der Inzucht (3 Gründungstiere) gefährdet ist. Um die Population von 263 Tieren im Jahr 2009 auf die Zielgrösse zu bringen, wurde mit Hilfe der Modelle eine jährliche Jagdquote von 27 Wölfen festgelegt.

Habitatmodelle

Habitatmodelle haben in den letzten 10 Jahren stark zugenommen. Die Modellierung von Landschaftsvariablen zusammen mit Daten zur Präsenz einer Art erlauben Voraussagen im Sinne von Wahrscheinlichkeiten, wo die Art potentiell vorkommt. Für das Auerhuhn konnten so wichtige Gebiete ausgeschieden werden, die zur Förderung dieser bei uns stark gefährdeten Art eine wichtige Rolle spielen, wie uns **Roland Graf**, ZHAW Wädenswil, erläuterte. Er machte darauf aufmerksam, dass die Extrapolation von Habitatmodellen in andere Gebiete keinen Sinn macht, weil die Art-Lebensraum-Beziehung gebietsabhängig ist und z.B. in Skandinavien für das Auerhuhn andere Bedingungen herrschen als bei uns. **Thomas Selhorst** vom Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit (D) zeigte am Beispiel der Tollwut auf, wie Modelle bei der Kontrolle von Zoonosen helfen können. Dabei werden Versuchsumgebungen geschaffen, in denen Lösungen ausprobiert und auch neue Möglichkeiten aufgedeckt werden können. In Bezug auf die Verwendung von Impfködern wurde zum Beispiel der Frage nachgegangen, wie eine kosteneffiziente Bekämpfung der Tollwut aussieht. Unter Berücksichtigung von Faktoren wie Anzahl und Zeitpunkt der Auslegung von Ködern, Immunisierungsraten, Kosten versus Nutzen etc. konnten verschiedene Strategien entwickelt und die Bestmögliche im Bezug auf die Grundfrage ausgewählt werden. Selhorst strich hervor, dass die Fragen an die Modellierer von den Leuten aus der Praxis kommen müssen, Modellierung also interdisziplinäre Zusammenarbeit voraussetzt.

Jahresversammlung der SGW

Im Anschluss an die Referate fand am Freitag um 17 Uhr die Jahresversammlung der SGW statt. Nach dem Jahresrückblick 2009 (siehe CH-WILDINFO 1/2010) präsentierte Christa Mosler-Berger die Jahresrechnung, welche erneut mit einem Gewinn abschliesst. Der Vorstand wird Vorschläge ausarbeiten, wie das gewachsene Eigenkapital der SGW in Zukunft sinnvoll eingesetzt werden kann. Die Mitglieder werden informiert, dass die Lysser Wildtiertage ab 2012 jeweils Ende März anstatt im August stattfinden werden – dies um Terminkollisionen mit anderen Anlässen zu vermeiden.

Die SGW umfasst zum jetzigen Zeitpunkt 395 Mitglieder.

In einer von SGW-Präsident Pierre Mollet moderierten Schlussdiskussion wurde im Plenum erarbeitet, was nun praxisrelevante Modelle ausmacht. Folgende Punkte wurden genannt:

- Vorliegen einer klaren Problemformulierung / Fragestellung
- Klare Zieldefinition: Wohin will ich?
- Annahmen müssen klar definiert und begründbar sein
- Genügend und gute Daten zur Verfügung; Relevanz der Daten
- Unsicherheiten quantifizieren
- Interaktiver Prozess, Verbesserungen integrieren
- Grenzen des Modells, der Aussagen > kritische Validierung
- Anwendungsrahmen, Übertragbarkeit (oft nicht gegeben)
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit
- Das Modell muss handhabbar und kommunizierbar sein
- Einbinden der potentiellen Anwender bereits zu Beginn; Partizipation
- Modellierung ist ein Prozess: Modelle müssen andauernd ange-

passt werden, Variablen ändern fortlaufend

- Fazit: Es gibt kein Top-Modell!

Am Samstagmorgen stand das Thema «Wald & Wild – ein Evergreen neu aufgelegt» auf dem Programm. **Andrea Kupferschmid Albisetti**, ETH Zürich, demonstrierte den Einfluss von Reh, Gämse und Hirsch auf die Waldverjüngung. Insbesondere durch Verbiss, aber auch durch Schälen, Fegen und Schlagen können diese Arten Veränderungen in der Artenzusammensetzung von Wäldern, eine Stammzahlreduktion oder Holzqualitätseinbussen verursachen. Besonders betroffen ist die Weisstanne, was gerade in Schutzwäldern negative Effekte wie ein erhöhtes Sturmrisiko oder vermehrter Insektenbefall bewirken kann. Der Einfluss des Wildes auf die Waldverjüngung ist aber nicht per se ein Problem und kann mittels angepasster Waldbewirtschaftung und Jagd minimiert werden. **Nicole Imesch** vom BAFU präsentierte anschliessend die neue Vollzugshilfe Wald und Wild (siehe Seite 1 und 2). **Josef Walker** und **Roman Eyholzer**, Jagdverwalter der Kantone Uri bzw. Freiburg zeigten, weshalb sie froh sind, vom Bund so klare Vorgaben zu erhalten.

Die Prävention von Kormoran- und Wolfsschäden stand am Samstagnachmittag im Fokus. **Michael Vogel**, ZHAW Wädenswil, präsentierte ein Präventionsprojekt am Neuenburgersee zur Verminderung von Schäden an Fischernetzen durch Kormorane. Verschiedene Massnahmen wie Anpassung der Sichtbarkeit der Netze, Imitationen toter Kormorane als Netzschwimmer sowie der Einsatz von bewegten Vogelscheuchen wurden in der Studie getestet. Es zeigte sich, dass nur die Vogelscheuchen tendenziell eine abwehrende Wirkung haben. Zudem kam heraus, dass die Schadenssituation komplex und divers ist, das Ausmass geringer ist als erwartet und die Schäden an Netzen verschiedene Ursachen haben. Aufgrund dieser Verhältnisse muss die Schadensfrage detaillierter untersucht werden. Wahrscheinlich liegt der Hauptkonflikt Fischer-Kormoran eher bei der Konkurrenz um Fische. Im Abschlussvortrag brachte uns **Ueli Pfister**, Leiter Kompetenzzentrum Herdenschutz Kanton Bern, den Herdenschutzhund näher. Mit Hilfe von Videos zeigte er, wie die Integration der Hunde in die Schafherde passiert und wie diese die Schafe gegen alles, was nicht zur Herde gehört, verteidigen. Seiner Meinung nach sind die folgenden drei Faktoren massgeblich für den Erfolg: 1.) die richtigen Hunde sind am richtigen Ort, 2.) die Motivation der Nutztierhalter und 3.) die Akzeptanz der Gesellschaft. Gemäss **Reinhard Schnidrig**, BAFU, welcher am Samstag durch das Programm führte, sind momentan 200 Hunde (2009: 150 Hunde) im Einsatz und 20% der gesömmerten Schafe sind mittlerweile geschützt.

Die 5. Lysser Wildtiertage waren, wie positive Rückmeldungen von Teilnehmenden bestätigen, ein voller Erfolg. Die nächste Ausgabe wird am 19./20. August 2011 stattfinden. Das Thema kann grob auch schon verraten werden: Wir werden uns mit dem Steinbock beschäftigen. Allen Beteiligten der diesjährigen Wildtiertage ein herzliches Dankeschön für das gute Gelingen und die interessante Tagung!

Manuela von Arx, Vorstand SGW

FLEDERMÄUSE

Tödlicher Fledermauspilz auch in Europa weit verbreitet

Nordamerika verzeichnet seit einigen Jahren dramatische Verluste winterschlafender Fledermäuse. Die Zahlen haben mittlerweile die Millionengrenze überschritten. Während sich das Massensterben bisher auf die nordöstlichen Staaten fokussierte und sich konzentrisch ausbreitete, ist in diesem Jahr erstmals die Grenze zu Kanada überschritten worden. Das Massensterben wird durch eine Pilzinfektion ausgelöst. Die Krankheit wird als Weissnasen-Syndrom bezeichnet, da der Pilz in kleinen, weißen Polstern vornehmlich um die Nase und auf den Flügeln wächst. Er gehört zu den kälteliebenden Pilzen, die vorzugsweise von keratinhaltigen Materialien wie Hautschuppen oder Haaren leben. In den USA verursacht der Pilz bei den Fledermäusen schwerste Gewebezestörungen, die zum Tode führen. Identifiziert wurde der bis dahin unbekannte Pilzerreger erstmals 2008 in den USA. In Europa wächst derzeit die Sorge, dass eine Verschleppung des Erregers zu einer ähnlichen Bedrohung der einheimischen Fledermausarten führen könnte.

Publikation

Wibbelt G et al, 2010, White-Nose Syndrome fungus (*Geomyces destructans*) in bats, Europe. *Emerging Infectious Diseases* 2010, 16 (8): 1237-1242

www.cdc.gov/eid/content/16/8/1237.htm

Eine gemeinsame Studie, von Forschern aus Deutschland, der Schweiz, Ungarn und Grossbritannien zeigt jetzt, dass der tödliche Pilz *Geomyces destructans* in weiten Teilen Europas vorkommt. Zusätzlich fanden sich alte Aufzeichnungen, die belegen, dass der Pilz bereits seit mindestens 25 Jahren in Deutschland auf winterschlafenden Fledermäusen gesichtet wurde. Gegenwärtig wird in Europa und Nordamerika mit grösster Intensität an der Aufklärung des Weissnasen-Syndroms gearbeitet, um zu verstehen, aus welchem Grund europäische Fledermäuse scheinbar immun gegen den Pilzbefall sind.

HASELMAUS

Auf den Spuren der Haselmaus

Die Haselmaus ist keine Maus. Sie gehört zu den Schläfern. In der Schweiz ist sie gefährdet und es gibt Hinweise darauf, dass ihr Bestand weiter zurückgeht. Pro Natura will daher mehr über die Verbreitung des niedlichen Nagers erfahren und startet die Aktion «Auf zur Nussjagd!». Sie ruft Schulklassen und Jugendgruppen dazu auf, sich auf die Suche nach Knabberspuren der scheuen Haselmaus zu machen.

www.pronatura.ch/nussjagd

TIERSCHUTZ

Erster Tierschutzbericht veröffentlicht

Am 1. September 2008 sind das revidierte Tierschutzgesetz und die Tierschutzverordnung in Kraft getreten. Ein Schwerpunkt der neuen Tierschutzgesetzgebung liegt auf der Information der Bevölkerung und insbesondere der Tierhalterinnen und Tierhalter: 1. «Der Bund sorgt für die Information der Bevölkerung über Tierschutzfragen.» 2. «Das Bundesamt für Veterinärwesen fördert durch seine Information den tiergerechten Umgang mit Tieren und berichtet über die Entwicklungen im Tierschutz.» Diese Aufträge will das BVET erfüllen und publiziert deshalb seinen ersten Tierschutzbericht. Er richtet sich an eine interessierte Öffentlichkeit und dient verschiedenen Fachkreisen als Informationsträger. Das Interesse ist gross, und die Erwartungen an den Tierschutzbericht sind vielseitig. Unter anderem wird die Rolle des BVET im Tierschutzbereich aufgezeigt und in Wort und Bild über die Umsetzung der neuen Ausbildungsvorschriften berichtet.

Tierschutzbericht 2009

Juli 2010

www.news.admin.ch/NSBSubscriber/message/attachments/19921.pdf

Biber gestalten Lebensräume

Nach der Wiederansiedlung vor 50 Jahren leben heute rund 1600 Biber in der Schweiz. Der Biber gestaltet den Gewässerraum, indem er gräbt und baut. Damit schafft er Lebensraum für andere Tiere und trägt zur Förderung der Artenvielfalt bei. Er gerät aber auch in Konflikt mit den Nutzungsansprüchen des Menschen. Eine neue Publikation des Bundesamts für Umwelt BAFU zeigt die Verbreitung des Bibers, seine Bedürfnisse, und Möglichkeiten, wie Konflikte zwischen Biber und Mensch entschärft werden können.

Mit dem Biber leben, Bestandeserhebung 2008; 2010, 156 Seiten, Reihe Umwelt-Wissen www.umwelt-schweiz.ch/uw-1008-D

Die Stimmen der Wölfe, Schakale und Hunde

Eine neue Audio-CD präsentiert die Rufe und Lautäusserungen von insgesamt 15 Tierarten in 66 Tonaufnahmen. Besonders ausführlich werden die Lautäusserungen des Wolfes vorgestellt. Es sind jedoch auch Marderhund, Rothund, Waldhund, Mähnenwolf und Haushunde zu hören. Im Begleitheft sind detaillierte Angaben zu den Tonaufnahmen in Deutsch, Englisch und Französisch enthalten. Die Stimmen der Wölfe, Schakale und Hunde, 2010, Musikverlag Edition Ample, ISBN 978-3-938147-61-0, Euro 14.95, www.tierstimmen.de

Global Biodiversity Outlook 3

Dieser kürzlich erschienene Bericht der Konvention über die biologische Vielfalt gibt den aktuellen Zustand der weltweiten Biodiversität wieder. Er enthält nationale Reports, Informationen über Biodiversitäts-Indikatoren, wissenschaftliche Literatur und eine Studie, die Biodiversitäts-Szenarien für die Zukunft entwirft. Am Schluss werden Folgerungen für die zukünftige Entwicklung der Biodiversität und für die Ausrichtung der Strategie der Konvention gezogen.

Der Bericht ist in englischer und französischer Sprache erhältlich. Die einführende Zusammenfassung ist auch auf Deutsch verfügbar.

www.cbd.int/doc/publications/gbo/gbo3-final-en.pdf
www.cbd.int/gbo/gbo3/doc/GBO3-Summary-final-de.pdf

ch - WILD TIER WISSEN

richtig
falsch

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen. Die Auflösung finden Sie auf Seite 8.

1. Die kräftigen Fänge des Steinadlers (*Aquila chrysaetos*) erlauben ihm, Beute mit einem Gewicht von bis zu 7 kg wegzutragen.
2. Die Larve des Hirschkäfers (*Lucanus cervus*) ernährt sich von verrottem Holz am Waldboden.
3. Die Weibchen der Geburtshelferkröte (*Alytes obstetricans*) wickeln sich die Laichschnüre um die Hinterbeine und tragen diese auf sich bis die Larven schlupfbereit sind.
4. Beim Wisent (*Bison bonasus*) tragen beide Geschlechter Hörner.
5. Das Fell des Schneehasen (*Lepus timidus*) ist ganzjährig weiss.
6. Der Maulwurf (*Talpa europaea*) frisst neben Regenwürmern auch Wurzeln und Knollen.

Neuer Konservator / Museumsleiter gewählt

Thomas Briner heisst der Nachfolger von Museumsleiter **Walter Künzler**, der in gut einem Jahr in Pension gehen wird. Thomas Briner wird zunächst für die Planung der Ausstellungs-Erneuerung freigestellt und ab Oktober 2011 übernimmt er die Museumsleitung.

www.naturmuseum-so.ch

Dramatischer Rückgang der Schmetterlinge in Europa

Der europäische Schmetterlings-Index zeigt steil nach unten: Seit 1990 sind die Schmetterlingsbestände in den Wiesen und Weiden Europas um fast 70 Prozent zurückgegangen. Die ökologische Qualität des Graslands hat sich offenbar massiv verschlechtert.

www.bc-europe.org/category.asp?catid=9

Der wundersame Fisch und seine Welt

Die Fischereiberatungsstelle FIBER hat für Lehrerinnen und Lehrer eine Unterrichtshilfe zum Thema einheimische Fische, ihre Lebensräume und fischereiliche Nutzung herausgegeben. Das Lehrmittel kann gratis als PDF-File auf der FIBER-Homepage heruntergeladen werden.

www.fischereiberatung.ch

Mysteriöse Todesfälle junger Steinböcke

Die Steinbock-Population des Nationalparks Gran Paradiso (Italien) ist ernstlich bedroht. Drei Viertel der Jungtiere sterben, bevor sie das erste Lebensjahr erreicht haben. Waren es 1993 insgesamt noch rund 5'000 Tiere, beträgt die Population heute nur noch knapp die Hälfte. Ungeklärt ist die Ursache, die zum Tod der jungen Paarhufer führt. <http://archiviostorico.corriere.it/2010/agosto/02>

Luchs Wero: Todesursache ist geklärt

Die Staupeepidemie, die seit letztem Jahr im östlichen Teil der Schweiz zahlreiche Füchse und Dachse sowie auch einige Marder getötet hat, wurde auch dem Luchs Wero zum Verhängnis. Der Luchs, der Anfang August bei Wattwil völlig entkräftet aufgefunden wurde und getötet werden musste, litt an Staupe. Damit wurde diese Virus-Erkrankung erstmals bei einem eurasischen Luchs nachgewiesen. Bei anderen Luchsarten war sie bereits früher dokumentiert worden.

Die Untersuchungen zu Weros Todesursache sind noch nicht ganz abgeschlossen. Das Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin, Abteilung für Wildtiere, Institut für Tierpathologie, Vetsuisse Fakultät, an der Universität Bern vermeldet jedoch klare Hinweise, dass er an der Staupe erkrankt war. In der Lunge konnten die typischen Einschlusskörperchen in den Zellen bereits nachgewiesen werden, und die immunhistochemische Untersuchung auf den Staupevirus in diesem Organ verlief ebenfalls positiv. Es wird erwartet, dass die molekular-biologische Analyse der Lunge den Befund bestätigt. Zusätzlich wurde das Gehirn zur Untersuchung entnommen.

Wero wurde gemeinsam mit Noia im Jahr 2007 freigelassen. Bereits im Jahr darauf hatte er das Männchen Turo aus dessen Gebiet verdrängt. In der Folge wurde Wero regelmässig in der Region Tössstock nachgewiesen, das letzte Mal im Juni 2010 mit einer Fotofalle des kantonalen Wildhüters Max Stacher. Zurzeit leben zehn Luchse im Gebiet der Nordostschweiz.

www.anjf.sg.ch

XI International Otter Colloquium - Otters in an Warming World

Pavia (Lombardei), Italien

1. - 5. September 2010

Kontakt:

www.internationalottercolloquium2010.eu

84th Annual Meeting of the German Society for Mammalogy

Berlin

12. -16. September 2010

Kontakt: www.mammalianbiology.org

International Conference on Ecology and Transportation - Improving connections in a changing environment

Velence, Ungarn

27. September - 1. Oktober 2010

Kontakt: www.cbm.slu.se/iene/conf2010/conf2010.php

Rätische Bärenwochen

verschiedene Orte im Projektgebiet

27. September - 9. Oktober 2010

Kontakt: www.ursina.org

SWIFCOB 10, Biodiversität: Forschungs- und Umsetzungsbedarf nach 2010

8. / 9. November 2010

Villars-sur-Glâne (FR)

Kontakt: Forum Biodiversität Schweiz,

Schwarztorstr. 9, 3007 Bern

031 312 02 75, Fax 31 312 16 78,

daniela.pauli@scnat.ch,

www.biodiversity.ch

20th International Conference on Bear Research & Management

Ottawa, Canada

17. - 23. Juli 2011

Kontakt: martyn.obbard@ontario.ca

weitere Veranstaltungen auf

www.wildtier.ch

Auflösung CH-WILDTIER-WISSEN

- Richtig** Ca 7 kg ist das Maximum an Gewicht, das der Steinadler auch über eine etwas grössere Distanz wegtragen kann. Kleinere Beutetiere (im Sommer vor allem Murmeltiere von 3-4 kg) werden bevorzugt.
- Richtig** Die Hirschkäfer-Larve ernährt sich von verrottendem Holz der Eiche, seltener auch vom Holz anderer Laubbäume. Das Larvenstadium dauert 3-7 Jahre, manchmal sogar bis zu 8 Jahren.
- Falsch** Es sind die Männchen, die sich die Laichschnüre um die Beine wickeln. Nach der Paarung verbringen sie 20 bis 45 Tage mit dem Laich sehr verborgen. Wenn die Eier reif sind, begeben sie sich ans Laichgewässer. Einige Minuten nach dem Wasserkontakt beginnen die 12 bis 20 mm langen Larven zu schlüpfen.
- Richtig** Männchen und Weibchen tragen Hörner, wobei die Hörner der Kühe dünner, kürzer und stärker nach innen gebogen sind und einen kleineren Hornabstand haben.
- Falsch** Im Sommer hat der Schneehase ein dunkel- bis graubraunes Haarkleid. Nur im Winter ist sein Fell als hervorragende Tarnung im Schnee ganz weiss.
- Falsch** Maulwürfe ernähren sich ausschliesslich von Tieren. Neben Regenwürmern fressen sie auch Käfer- und andere Insektenlarven. Die ähnlich lebende Schermaus hingegen lebt von Wurzeln, Knollen und frischen Pflanzen.

Nächster Redaktionsschluss: 4. Oktober 2010